

Predigt am 21.03.2004 und dann erneut am 14. März 2010 zu 2. Korinther 1, 3 – 7

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Liebe Gemeinde,

neun Mal redet in diesen fünf Versen Paulus hier von Trost und Trösten. Ist das nicht etwas zu viel? Hat er da nicht übertrieben?

Liest man nur diesen kleinen Abschnitt seines Briefes, hat man den Eindruck, die Gemeinde in Korinth und er, die waren völlig eins. Was der eine empfindet, empfinden auch die anderen.

Liest man aber weiter, wird sehr bald deutlich, dass das Verhältnis keineswegs so harmonisch war. Paulus litt an den Verhältnissen in der Gemeinde, fühlte sich angegriffen und musste sich verteidigen. So hat der Anfang seines Briefes eher etwas Beschwörendes. Er wünscht sich, dass es so sei, dass die Gemeinde in Korinth, die er gegründet hat, sein Leiden kennt, versteht und zu ihm hält.

So redet er nicht nur vom Trost, sondern von seinen Leiden und von dem, was ihn bedrängt und bedrückt. Er protestiert nicht gegen das Leiden, eher scheint es so, als halte er es für selbstverständlich, dass es so ist. Das Leiden gehört für ihn zum Leben, weil es auch zu Jesu Leben gehörte. Wenn er selbst nun leidet, so fühlt er sich Christus nahe.

Er spürt, dass er ein Glied an dessen Leibe ist. So ist ein Leben ohne Leid und Trübsal für ihn nicht denkbar. Wer zu Christus gehört, der nimmt teil an Gottes Leiden in unserer Welt. Denn die Menschen suchen Gott irgendwo da oben im Himmel und stellen ihn sich vor als den Herrn dieser Welt, der alles regiert. Aber Gott ist derweilen hier unter uns und mit uns unterwegs und teilt unser Leiden an den Verhältnissen und wie wir uns gegenseitig behandeln.

Das ist unser Trost! Jesus steht neben uns. Er ist uns den Weg vorausgegangen, den wir jetzt gehen. So können wir uns mit ihm identifizieren und empfangen von ihm Orientierung. Denken wir an das, was uns heute am meisten belastet:

- Zuerst die **Arbeitslosigkeit**:

Jesus war auch arbeitslos. Wie viele andere zog er deshalb durchs Land und arbeitete als Wanderlehrer, als Rabbi. Seine Schüler, die er um sich sammelte, hatten kaum etwas, was sie ihm dafür geben konnten. So lebten sie alle zusammen davon, was andere ihm bzw. ihnen gaben. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann“, sagt er zu jemandem, der mitkommen wollte.

Jesus vertraute auf seinen/unseren himmlischen Vater, der das Gras wachsen lässt und für die Vögel sorgt. Er würde auch für ihn und seine Freunde sorgen.

Jesus klagt nicht und hat keine Langeweile, die er mit sinnloser Beschäftigung versucht zu vertreiben. Er nutzt die Zeit zum Gespräch mit Gott, denkt nach über Gott, redet von ihm, wird zum Gottesgelehrten und tut Gutes, wo er kann.

- Damit sind wir beim zweiten Problem, das uns heute so bedrückt: **Krankheiten** (und die Folgen der sogenannten „Gesundheitsreform“):

Jesus heilte Menschen und zeigt uns damit, dass wir Heilung nicht nur von den Ärzten erhoffen dürfen und von Medikamenten, sondern dass wir sie umfassender verstehen sollten. Bevor Jesus heilte, sagte er: Dir sind deine Sünden vergeben. Er heilte Seele und Leib! Die Seele wird heute in der Regel von uns vergessen.

- Viele von uns belastet seelisch, **dass es so aussieht, als würden wir nicht mehr gebraucht** und seien nur eine Last für die Gesellschaft.

Jesus hat Menschen eine neue Aufgabe gegeben. **Fischer hat er zu Menschenfischern gemacht, Zolleintreiber zu Menschen, die ihr Geld den**

Armen gaben. Er brauchte Menschen, die seine Botschaft weitersagten, und da war keiner zu alt oder zu krank dafür.

So hat er in einer Zeit der Wirtschaftskrise und der Armut Menschen neuen Mut gegeben: Arbeit – das ist nicht nur die Arbeit auf dem Feld – das ist auch, den Samen des Wortes Gottes auszusäen und Gemeinden zu gründen, sie zu pflegen und ihr Wachstum zu begleiten.

- Ja, werden wir sagen – aber ohne **Geld** ist das alles nichts – und Geld haben wir nicht mehr – und Geld brauchen wir doch zum Leben. Jesus hatte auch kein Geld. Was hat er gemacht? **Er hat eine „Kommunität“ gegründet**, würden wir heute sagen. Er hat mit anderen zusammen ein Leben in Gemeinschaft gelebt. Da hatte nur einer die Kasse in Verwahrung – und wer etwas besaß, der gab das in die gemeinsame Kasse und so lebten von dem Wenigen viele. Sie hatten gelernt, mit Wenigem auszukommen. Ihre Offenheit, das Vertrauen, das sie anderen vermittelten, das öffnete die Herzen, Hände und Häuser und sie so waren zumeist gern gesehene Gäste! Stehlen und Betrügen, das gab es bei ihnen nicht.
 - Ja, aber wie ist es mit dem **Umwelt**problem, der Verschmutzung der Luft, dem Klimawandel usw.? **Jesus lebte mit der Natur.** Davon erzählen seine Gleichnisse und Geschichten. Er redet von den Blumen auf dem Feld, den Vögeln, der Saat und den Steinen. Wer sich an ihm ein Beispiel nimmt, der achtet die Natur und wird sie schützen und bewahren.
 - Eng mit unserem Umgang mit der Natur hängt zusammen, dass es heute nur noch **so wenige Kinder** bei uns gibt. Jesus hatte auch keine Kinder, das wissen wir, aber er stellte sie in den Mittelpunkt und den Erwachsenen als Vorbild hin. Er segnete sie – und dies in einer Zeit, als an Kindern kein Mangel war. Jesus selbst war mit mindestens sechs Geschwistern aufgewachsen.
- Für Jesus waren diese Kleinen genauso wichtig, wie die Großen. Keiner sollte ihnen etwas zuleide tun.
- Angst vor Anschlägen und Überfällen bedrückt uns.

Am Donnerstag war der Ostbahnhof über Stunden gesperrt, weil ein Päckchen auf den Schienen lag.

Jesus hatte auch Angst vor dem Anschlag gegen ihn. „Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen.“, bat er unseren himmlischen Vater. Aber Jesus ließ sich stärken und war dann bereit, den Weg des Leidens zu gehen. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“

Als die Soldaten kamen, um ihn zu verhaften, war er gefasst und ruhig.

Hilft uns diese Erinnerung an Jesus?

Leiden, Bedrängnis ist für Gott kein Erziehungsmittel. Leiden erwächst aus der Liebe zu anderen (darüber hatte ich beim letzten Mal zu reden).

Wer liebt, der leidet an der Trennung – innerlich und äußerlich – Trennung, die eines Tages unweigerlich mal kommt. Durch Leiden können wir Menschen wachsen und stark werden und andere Menschen besser verstehen.

Der Apostel Paulus schreibt in unserem Brief, dass Gott ihm geantwortet habe: „Die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit.“ Und Paulus schlussfolgert: „So will ich mich vielmehr meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bei mir Wohnung nehme. ... Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

So werden wir aufgefordert im 1. Petrusbrief: „Seid demütig“ – d. h. macht euch klein/niedrig, „Einer achte den anderen höher als sich selbst.“

Jesus sagt: Wenn du irgendwo eingeladen bist zu einer Feier, dann setz dich ganz hinten hin ans untere Ende des Tisches. D. h., sei bescheiden, stell' dich nicht in den Mittelpunkt, sondern erweise anderen Achtung – und man wird Dir auch Achtung erweisen.

Wir werden zu dieser Demut, diesem Sich-selbst-Kleinmachen aufgefordert, weil Gott uns für stark hält. Er erwartet nicht von Schwachen, dass sie zu ihrer Schwäche stehen, sondern von Starke, dass sie ihre Stärke dazu gebrauchen, sich an die Seite der Schwachen zu stellen.

So endet unser Leben in der Schwachheit, der körperlichen Schwachheit, die aber, um akzeptiert zu werden, der größten seelischen Stärke bedarf.

So lernen wir im Leiden Gott zu akzeptieren und uns mit ihm zu identifizieren. Wir kommen ihm nahe.

Längst nicht jedem Menschen geht es so. Das Sprichwort „Not lehrt Beten.“ stimmt oft nicht. **Wer sich Gott nicht vorstellen kann als den, der unser Leid aus Liebe zu uns mit uns teilt**, der wird auf Gott böse sein, wenn er Not und Gewalt in dieser Welt zulässt, selbst dann, wenn er selbst gerettet wird.

Wer aber gelernt hat, Gott zu verstehen und zu sehen in den leidenden Menschen, der wird **das Leid in seinem eigenen Leben als notwendig akzeptieren**. Seelischer Druck – Trübsal – ist **notwendig**, weil dies hilft, die Not zu wenden, weil wir aufwachen und beginnen unser Leben zu ändern, nachzuforschen, was bisher falsch war, und neue Wege zu gehen.

Der Trost besteht aber natürlich in noch mehr: **Gott bleibt auch in der Schwachheit, im Leiden der Starke, der Mächtige**. So erzählen alle vier Evangelisten und auch Paulus in seinen Briefen entsprechend von Jesus. Seine Stärke, Macht und Kraft sind immer dabei. Selbst als er am Kreuz hing, kann er zu dem Mitgekreuzigten sagen: „Noch heute wirst Du mit mir im Paradies sein.“

Wir werden also im Leiden durch Gottes Gegenwart doppelt gestärkt – dadurch, dass er uns durch Jesus so nahe ist und Orientierung gibt und andererseits, dass wir seine Stärke fühlen. Wir stehen auf der Seite des Starken, des Stärksten, den es überhaupt gibt. Selbst wenn wir auf dem Sterbebett liegen werden. Wir wissen: Leben wir, so leben wir mit Christus, sterben wir, so sterben wir mit Christus, damit wir mit ihm leben. Denn sein sind wir – nicht nur von unserem ersten Atemzug an bis zum letzten, nein, vom Mutterleib an bis wir sitzen werden mit ihm an seinem Tisch in seinem Reich, um mit ihm das Mahl zu feiern.

Oft wurde uns Christen vorgeworfen, wenn wir das sagen, wir würden auf ein besseres Jenseits verträsten. Wir würden die Welt für ein Jammertal erklären und auf den Himmel verträsten. Manche unserer Lieder scheinen dem Recht zu geben. Aber man vergisst dann, dass diese Lieder am Bett von Sterbenden oder in Vorbereitung auf das Sterben gesungen wurden. Und man vergisst, dass es immer wieder Zeiten gab, wie auch die jetzige, wo viele Menschen die Welt wirklich als reines Jammertal erlebten, wo alles viel Anlass zum Klagen, zur Angst und zur Verzweiflung bot und ein Ausweg nirgends zu sehen war.

Gerade in solchen **Zeiten der Hoffnungslosigkeit** liegt aber der Trost nicht darin, dies Leben nun schnell hinter sich zu bringen, um dann einzugehen in die ewigen Freuden. Unser Trost ist, dass über dieser ganzen verrückten Welt, die nichts von **Gott** wissen will, Gott steht als **der liebende Vater, der jeden Tag Ausschau hält nach seinem verlorenen Sohn**, um, wenn er denn kommt, ein großes Freudenfest mit ihm zu feiern.

Mit diesen liebenden Augen des Vaters lasst auch uns, liebe Gemeinde, die Menschen um uns herum ansehen. Amen.

Fürbittengebet am 21.03.2004/2010

Himmlicher Vater, der Frust hat so zugenommen um uns herum. Die Haut ist dünn geworden bei so vielen. Die Aggressivität hat zugenommen.

Wie wird übereinander geredet! Wie hat der Neid zugenommen!

Angst vor Überfällen lässt viele zu Hause bleiben. Jeder meint, dem anderen gehe es besser – zu Unrecht – so viele fühlen sich benachteiligt.

Herr, hilf uns, das Klagen zu lassen, das Anklagen der anderen. Hilf uns, in den anderen den Menschen zu sehen, den Du geschaffen hast und den du genauso liebst, wie uns!

Hilf uns, aufeinander zuzugehen. Hilf uns, gemeinsam etwas zu tun angesichts der Probleme, die wir alle haben.

Verhindere, Herr, dass wir die Flucht ergreifen in der Hoffnung, den Problemen zu entfliehen! Mach uns stark für die Aufgaben, die du uns zugedacht hast!

Pflanze die Liebe in unsere Herzen, lass sie wachsen und uns durch und durch erfüllen.

Wir bitten Dich für die Verantwortlichen in unserem Land und in unserer Stadt! Bewahre sie vor Hochmut und Illusionen, schenke ihnen Weisheit für ihr schweres Amt!

Wir bitten Dich für alle, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders leiden: Für die Arbeitslosen und für die, die keine Chance haben, je eine bezahlte

Arbeit zu finden. Hilf uns allen, jedem die Möglichkeit zur Arbeit zu gewähren und das Geld so zu verteilen, dass jeder genug zum Leben hat.

Wir denken an die Menschen in den armen Ländern, an die Hungernden, die AIDS-Kranken, an die Menschen, die trotz härtester Arbeit nicht genug zum Leben haben. Du, Gott, der du Gerechtigkeit willst! Wende die Not! Wende die Herzen der Reichen! Öffne die Hände derer, die von den Gewinnen aus der Arbeit der Armen leben. Hilf, dass auch wir bereit werden, gerechte Preise zu zahlen!

Wir beten gemeinsam:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im

Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.